Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe i. Westf.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 22. **Laasphe, Sonnabend den 28. Mai 1892.** **17. Jahrgang.**

Emin Pascha.

Laasphe, 26. Mai 1892.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches der kühne Afrikaforscher dauernd in unserem Vaterlande findet, wird dem Leser unseres Blattes es erklärlich erscheinen, wenn wir diesem einmal die Vorderseite der Zeitung widmen.

Emin Pascha, von Geburt ein Deutscher, weilte seiner Zeit als Naturforscher in Egypten und wurde von der dortigen Regierung, die ihn nicht nur als eifrigen Gelehrten, sondern auch als Kenner der eigenen Landesverhältnisse und Mann von Charakter schätzen gelernt, mit der Verwaltung der Aequatorialprovinz betraut. Diese Provinz, auf beiden Ufern des oberen Nil gelegen, bildete den südlichsten Theil des langgestreckten Egypterlandes und befand sich vor der Ankunft Emins in natürlicher Beziehung und auf dem Gebiete der Verwaltung im Zustande eines gänzlich unberührten Wildnißdurcheinanders. Emin regierte im Aequatorialgebiete nicht nach dem Rezepte seiner Collegen, welche die ihnen unterstellten Ländergebiete als Objecte eines willkürlichen, auf die eigene Bereicherung bedachten Aussaugungssystems betrachteten; streng rechtlich und nur an das Wohl der dortigen uncivilisirten Eingeborenen denkend, arbeitete er fleißig an der Herstellung geordneter Zustände. Die Neger am oberen Nil lernten den fremden weißen Mann als einen wirklichen Landesvater lieben.

Durch den Aufstand der Araber im Sudan ging Egypten eines großen Theiles des mittleren Nillandes verlustig, und Emin wurde von dem Hauptlande und damit von jeder Verbindung mit der civilisirten Welt abgeschnitten. Man hielt allgemein die Aequatorialprovinz und ihren kühnen Regenten für verloren, aber allen trüben Erwartungen entgegen war es Emin gelungen, die Aufständischen seinem Gebiete fern zu halten und sich auf dem aufgegebenen Posten zu behaupten. Da jedoch die egyptische Regierung außer Stande war, ihrem pflichtgetreuen Beamten die geringste militärische Hülfe zu leisten und man in Europa annahm, die Lage Emin Pascha's werde schließlich eine verzweifelte, beschloß man, ihn und mit ihm den Schatz seiner wissenschaftlichen Forschungen und Sammlungen aus dem gefährlichen Lande zu retten. Dem Amerikaner Stanley gelang es nach einem ungeheuren Marsche, vom Westgestade Afrikas vordringend, den standhaften deutschen Gelehrten aus seiner Provinz zu holen und durch Deutsch-Ostafrika zur Ostküste zu bringen.

Wir haben seinerzeit unseren Lesern von den unsäglichen Leiden und Strapazen der Stanley'schen Expedition berichtet. In allen Tonarten wurde der energische Amerikaner als Held und Retter Emin's bejubelt. Kaum waren jedoch die beiden Afrikaforscher aus dem Dunkel der Urwälder aufgetaucht und in Berührung mit den deutschen Beamten gekommen, als die Geschichte von der „Rettung" Emins in einem durchaus anderen Lichte erschien. Es stellte sich heraus, daß Stanley's Hauptzweck die Erlangung der Emin'schen Elfenbeinschätze und die Verdrängung des wackeren Mannes bildete. Nicht Nächstenliebe und reiner Heldenmuth trieb ihn in die Wildniß unerforschter Länder, eigene Gewinnsucht und die Speculation der Engländer auf die Aequatorialprovinz hatten ihn hingeführt. Emin war nicht gerettet, sondern wider Willen aus dem Lande geführt worden, das er mit Recht sein Eigenthum nennen durfte, nachdem ihn die egyptische Regierung dauernd im Stich gelassen.

Allgemeine Befriedigung erregte es in Deutschland, daß die Regierung ihm den Posten eines Gouverneurs in einem Theile unseres Ostafrikas übertrug. Man versprach sich viel von der Thätigkeit eines so erfahrenen und auf dem Felde der Colonisation überaus bewährten Mannes, doppelt viel, nachdem durch das unpraktische Verfahren der von Deutschland gesandten Leute unser Besitz in schwere Unruhen gestürzt worden war. Emin reiste denn auch von der Küste wieder rückwärts in das Gebiet der großen Seen, blieb aber zum befremdlichen Erstaunen Aller nicht im deutschen Gebiete; er verschwand, im vollen Sinne des Wortes, jenseits in der Wildniß. Er wurde schwer verurtheilt wegen seiner „Disciplinlosigkeit" und es fehlte nicht an Schmähungen und Verkleinerungen. Jetzt stellt sich heraus, daß den hart verurtheilten Mann weder sein Anstellungsdekret noch die Kunde von dem mittlerweile zwischen Deutschland und England gethätigten Abgrenzungsvertrage erreicht hat. Ueber seinen Verbleib, seine Schicksale und Absichten bestehen nur Vermuthungen. Sicher hat er seine alte Provinz wieder aufgesucht, um sie entweder selbst zu regieren oder für Deutschland zu annectiren. Den Gerüchten über Emin's Tod oder Erblindung ist wenig Gewicht beizulegen. Sie werden wahrscheinlich von den Engländern in Umlauf gesetzt, denen sein Verschwinden höchst unbequem, da sie nach dem genannten Vertrag, mit dem, nebenbei bemerkt, „Freund" Deutschland über's Ohr gehauen worden ist, Emin's Provinz als zu ihrer Interessensphäre gehörig betrachten.

Politische Wochenrundschau.

Deutschland. In Deutschland lenkte das Preußische Abgeordnetenhaus die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Das Dreiklassen-Wahlsystem stand wieder einmal vor Gericht und wurde von berufener Seite dermaßen zerpflückt, daß nichts Gutes daran blieb. Der Abgeordnete Richter hatte einen Antrag gestellt auf Reformirung der Wahlordnung im Anschluß an die reformirte Steuergesetzgebung. Besonders verlangte er darin eine Neueintheilung des Landes in Wahlkreise. Die Beweisführung des freisinnigen Führers gegen das jetzige Wahlsystem war jedoch umsonst gegenüber der Mehrheit des Abgeordnetenhauses. Der Minister lehnte die verlangte Neueintheilung der Kreise Namens der Regierung ab, unter Hinweis darauf, daß die Kopfzahl von jeher nicht als maßgebend bei Abgrenzung der Wahlkreise betrachtet worden sei. Bezüglich des Wahlrechtes vertröstete der Minister den Antragsteller auf spätere Zeiten, wenn erst die vollständige Durchführung der Steuerreform erfolgt sei.

— Eine Rede des englischen Premierministers Lord Salisbury ist zu einem großen internationalen Ereigniß geworden. Salisbury hat nämlich in kurzen und dürren Worten gesagt, daß England mit der Freihandelspolitik nicht mehr lange wirthschaften könne, und daß es gut thun werde, auch seinerseits Retorsionszölle anzunehmen. Von den Ländern, welche durch die Drohung, England müsse Sperrzölle einführen, zunächst betroffen werden, sind jüngst Nordamerika und Frankreich zu nennen. Auch Deutschland hat ein Interesse daran. Es ist nun vorläufig vielleicht keine Aussicht, in die That und Wirklichkeit umgesetzt zu werden, aber die Rede Salisbury's ist ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit.

Das Mailehen.

Eine Volksgeschichte aus dem Ahrthale.

Von W. Oertel.

(Fortsetzung.)

Das Annchen nahm sichtlich ab. Es war eitel Unglück im Hause.

„Du hätt'st nicht gleich zuzutappen brauchen!" sagte die Hoffrau.

„Dir war's ja doch auch recht!" versetzte er.

„Aber binden wollte ich mich nicht!" versetzte sie.

„Ja, Allerweltsklugheit, du hörst das Gras wachsen, ich weiß es wohl," sagte er.

Nun wurde sie wild und ein Wort gab das andere, bis der volle Hader da war.

So ging's alle Tage. Keine frohe Stunde kam mehr ins Haus.

Alle Tage kam der Pitter, aber Annchen ließ sich nicht sehen.

Da kam einmal der alte Krakel.

„Hörst du," sagte er zum Hofbauer, ich hab' eine Kriegslist erdacht, wie wir das Mädel fangen. Wenn der Zins und Pacht und die Theiltrauben den Herbst gehoben werden, so läßt du dem Herrn Baron schreiben, er solle den Pitter zum Hofbauer machen und die Bedingung stellen, das Annchen müsse ihn heirathen. Wir Zwei setzen uns in den Ausenthalt und geben unser Gut den Kindern. Es bleibt uns genug zum herrlichsten Leben."

Dem Hofbauer, der ein sehr beschränkter Kopf war, gefiel das schon recht gut. Nur die Frau hatte Bedenken. Da kommt mit einem Male der Herr Baron selbst.

Der Hofbauer trägt's ihm vor: aber der will wissen, wem er den Erbpacht übertrage und da fällt's schief. Er hört, daß der Pitter ein Spieler ist und sagt: Nein.

Die alten gehen nun hinter den Pitter und der sieht endlich ein, daß er ordentlich werden muß. Er bessert sich. Beim nächsten Mailehen steigert er das Annchen und kriegt's um zwei Dittheil wohlfeiler, aber das Mädchen bleibt sich gleich und will ihn nicht.

So gehts fort bis der Herbst kommt.

Der Hofbauer dachte wohl, der Herr käme wieder, und nach seinem Grundsatze, daß kein Baum auf den ersten Hieb falle, hoffte er, da sich der Pitter gebessert und aus dem Wirthshause geblieben war, sollte der Herr Baron ihn annehmen.

Mit großer Theilnahme betrachtete der Baron das traurige Annchen. Einmal traf er sie allein.

„Kind," sagte er, „du warst sonst so froh und nun bist du so traurig. Hast du was Liebes und darfst es nicht sagen? sei zutraulich, ich meine es gut. Willst du den Pitter, so soll er fluggs Hofbauer sein."

„Ach Gott, nein!" rief Annchen.

„Also du hast ihn nicht lieb? die Alten wollen dich zwingen? Nicht so?"

„Ach ja!" war ihre leise Antwort.

„Halt!" rief Herr von Olbrück, „da hätt' ich ja bald etwas vergessen! Ich soll dir viel tausend Grüße bringen von Köln. Rath' mal von wem?

Da wurde das Annchen roth wie eine Purpurrose, sah unter sich und meinte der Boden unter ihren Füßen wankte.

„Weißt du Niemanden in Köln, der dich könnte grüßen lassen?" fragte Herr von Olbrück, der sich an der Verlegenheit des schönen Mädchens weidete.

„Ich wüßte wohl Jemand" — sagte sie endlich — aber —"

„Gelt, du wüßtest nicht, wie der zu mir käme? Das will ich dir aber sagen." Und nun erzählte er ihr, wie der Hubert sein Kind vom Tod errettet habe.

Jetzt sah sie ihn mit freudestrahlenden Augen an und hielt den Athem an, so aufmerksam hörte sie ihm zu.

„Glaubst du mir' nun, daß er mir viel tausend Grüße aufgetragen?"

Sie nickte.

„Und er läßt dir sagen, nur noch acht Jahre solltest du ihm treu verbleiben."

Sie seufzte leise.

„Das ist lange, Kind," sagte der Baron, „aber rechte Liebe darf nicht wanken."

„Bis dahin bin ich eine alte Jungfer," sagte sie endlich, dann mag er mich nicht mehr!"

„Dafür sei ohne Sorgen. Ich geb' dir mein Wort, daß er dich nimmt, denn er hat dich viel zu lieb. Willst du ihm die Treue halten? Soll ich's ihm sagen?"

„Ja, ja!" rief sie aus und lief glühend dem Hause zu.

Das war eine schwere Probe, sagte lächelnd der Baron und setzte sich auf die Steinbank nieder.

Jetzt kam der Hofbauer. Er fing vom Wetter an und kam endlich auf den Pitter. Er hielt ihm eine Lobrede über die andere und sagte, das Annchen wolle ihn nehmen.

„Ihr lügt!" rief der Baron und sah den Hofbauer mit durchbohrenden Blicken an. „Verschachern wollt Ihr Euer Kind. Schämt Euch! Einmal für allemal sag' ich Euch, nur der wird Hofbauer, den Eure Tochter freiwillig zum Mann nimmt. Zu Ostern komm' ich wieder. Bis dahin muß sich's entscheiden.

— Die conservative Partei hat einen ihrer Führer verloren. Der Graf Kleist-Retzow starb am Freitag im 78. Lebensjahre. Mit ihm sank einer der ausgeprägtesten Vertreter des orthodoxen Conservatismus, dem man die Ehrlichkeit der Ueberzeugung nachrühmen muß, in's Grab.

Oesterreich-Ungarn. In Oesterreich haben die verschiedenen parlamentarischen Clubs Stellung zu der Valutaregulirung, wie sie in den Eingebrachten sechs Gesetzentwürfen sich darstellte, genommen. Ueberall hat der Finanzminister die an ihn gestellten Fragen in einer Weise beantwortet, daß die Aussichten für das Zustandekommen der Reform in den parlamentarischen Körperschaften sich wesentlich gebessert haben. Im Hohenwart-Club kam natürlich auch die Rückwirkung der neuen Valuta auf die landwirthschaftlichen Interessen zur Sprache, doch genügte die von dem Minister gegebene Auskunft auch in dieser Beziehung den Wünschen der Conservativen. Im ungarischen Reichstag gab es kirchenpolitische Debatten bezüglich der Wegtaufenfrage. Der Cultusminister Esaky erklärte, daß er in möglichst kurzer Frist einen Gesetzentwurf wegen Einführung des Civilstandesregisters für Kinder aus Mischehen einbringen werde. Der Minister betonte auch, daß die Zeit des confessionellen Staates vorüber sei. Eine vollständige Trennung von Staat und Kirche sei zu schwierig, es bleibe daher nur die eine Gestaltung übrig, daß der Staat über den Confessionen stehe. — Der aus dem ungarischen Insurrectionskriege von 1848-49 bekannte General Klapka ist gestorben. Wegen der Bestattungsfeierlichkeit kam es im Abgeordnetenhause zu sehr erregten Debatten, weil angeblich die Behörden bei Ueberführung der Leiche es an der gebotenen Pietät haben fehlen lassen. Doch gab der Regierungsvertreter beruhigende Erklärungen, und das Leichenbegängniß hat am 22. unter großer Betheiligung der Bevölkerung den Wünschen der Liberalen entsprechend stattgefunden.

Belgien. Im Brüsseler „Moniteur" ist das königliche Dekret erschienen, welches unter Berufung auf die von den Kammern gefaßten Beschlüsse in feierlicher Form erklärt, daß Veranlassung zu einer Revision der Verfassung vorliegt, und die Auflösung der gesetzgebenden Körper ausspricht; die Neuwahlen sind auf den 14. Juni anberaumt.

Frankreich. In Frankreich war das vornehmste Ereigniß die Auflösung des Vereins des christlichen Frankreichs auf Befehl des Papstes. Denn dieser Verein verfolgte monarchistische Tendenzen. Ob sich nunmehr auch die bisher der Republik abgeneigten Bischöfe der Weisung des Papstes, die gegenwärtige Staatsform offen anzuerkennen, fügen werden, bleibt abzuwarten. Es erscheint aber ziemlich wahrscheinlich. Für einen wirklichen Culturkampf ist in Frankreich kein Boden. Sonst ist nur der Wiederzusammentritt der Kammern zu registriren und zu erwähnen, daß die Regierung Aenderungen des Preßgesetzes beantragt hat, die sofort großen Wiederspruch hervorgerufen haben.

Türkei. Die Hohe Pforte hat dem Vertreter Bulgariens in Konstantinopel zu erkennen gegeben, daß sie von einer förmlichen Antwort auf die vielbesprochene bulgarische Note aus Opportunitätsgründen Abstand nehmen wolle, doch geneigt sei, die Forderung wegen Auslieferung der bulgarischen Flüchtlinge aus der europäischen Türkei zu bewilligen. Wegen der Frage der Anerkennung der gegenwärtigen Regierung Bulgariens begnügt sich die Pforte damit, den Machthabern in Sofia Geduld zu empfehlen.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Große Fabrikorte sind die Pflanzstätten und Treibhäuser der Sozialdemokratie. Dort besteht die Bevölkerung meist aus „gebildeten" Arbeitern, d. h. aus Leuten, die naturgemäß keine wirkliche Bildung und Geistesschulung besitzen können, denen jedoch die Anmaßung eigen ist, ihr Gedankenunkraut für Culturpflanzen anzusehen. Da die Zahl der wirklich Gebildeten, der Leute, die fähig sind, ihr Denken und ihr Urtheil über das gewöhnliche Niveau zu erheben, dort verschwindet gegen das Arbeiterheer, werden in solchen Orten zur Landes- und Stadtvertretung nur Sozialdemokraten gewählt. Die Ordnungsparteien sind, selbst verbündet, ihnen gegenüber ohnmächtig, wie das Beispiel der Reichstagswahl in Solingen und Remscheid 1887 zeigte. In Bezug auf die städtische Verwaltung haben die glücklichen Insassen solcher Sozialistennester Gelegenheit, Bruchstücke des Zukunftsstaates an sich zu probiren.

In französischen Blättern liest man jetzt eine sehr amüsante Schilderung über die Verhältnisse in Roubaix, einer großen Fabrikstadt im Norden Frankreichs, in der selbstverständlich auch die Sozialdemokraten die Mehrheit bilden.

Man lebt hierzulande noch immer in dem Wahn, zum Amte eines Bürgermeisters gehöre ein gewisses Maaß von Alter, Weisheit und Ansehen verbunden mit Kenntnissen und einer Ausbildung, die sich nicht von heute auf morgen aneignen läßt. Die Rothen von Roubaix handelten nach dem Worte: „Wem wir ein Amt geben, dem geben wir auch Verstand" und wählten zum Bürgermeister Herrn Henri Carette, den Sohn eines Kneipenwirths, dessen Beruf ehemals darin bestand, Zeitungen auf der Straße feil zu bieten. In seiner Freizeit hilft der Herr Bürgermeister seinem Vater Gäste bedienen. Die ihm zur Seite gestellten Beigeordneten sind Leute von demselben Caliber. Der erste derselben, ein junger Mann von 28 Jahren, erwarb sich die Fähigkeiten für das Amt eines stellvertretenden Bürgermeisters durch sechsjährigen Besuch der Elementarschule und in der Eigenschaft eines bezahlten Dirigenten eines Blechmusikcorps. Er verwaltet heute die städtischen Finanzen. Der zweite Beigeordnete ist nicht Wirth oder Musikant, sondern wirklicher Arbeiter gewesen. Weil er sich einst durch einen Streit mit der Geistlichkeit — er wollte seine Frau nicht kirchlich beerdigen lassen, — den Ruf einer Berühmtheit in sozialistischen Kreisen verschaffte, hat man ihm wahrscheinlich die Verwaltung der Kirchen und Schulen übertragen.

Die dritte „Spitze" der städtischen Behörden von Roubaix arbeitete ehmals auf Schiffswerkstätten, heute widmet er sich in den Mußestunden, die ihm seine Thätigkeit auf dem Stadthause läßt, dem einträglichen Berufe eines Kneipenwirthes. Der vierte Bürgermeister ist seit 22 Jahren Mitglied der städtischen Feuerwehr, welche seine Frau als Marketenderin bedient. Vor einigen Tagen hielt der Bürgermeister-Feuerwehrmann eine Rede, welche folgende geschmackvolle Wendung zierte: „Unsere Fahne ist die rothe Fahne, die mit dem Blute der Opfer von Fourmies gefärbt ist. Wir werden sie nicht auf das Rathaus pflanzen, weil wir es nicht dürfen, werden wir aber die öffentliche Gewalt erobert haben, werden wir sie überall aufpflanzen."

Der fünfte Beigeordnete wurde gegen seinen Willen auf die Liste der sozialistischen Candidaten gesetzt. Einmal gewählt, blieb der Herr, dessen Geschäft im Butterhandel besteht. Der Letzte der stellvertretenden Bürgermeister hat kein weiteres Kennzeichen, als daß er auch Wirth ist.

Solche Gesellschaft nennt man ein Stadtregiment der Arbeiter! Wenn einst der Tag gekommen, von dem in so geistreichen Worten der Vierte im lieblichen Bunde geredet, wenn die blutrothe Flagge auf dem Stadthause von Roubaix weht, dann möge der ehrwürdige und hochweise Rath dieser glücklichen Stadt nicht versäumen in weißer Seide ein Schnapsglas als besonderes Stadtwappen in die Flagge des rothen Zukunftsstaates sticken zu lassen. Besitzer gemeiner Kneipen, die gemächlich von den Groschen des Arbeiters leben, sind es also, welche sich dieser in seinem dunklen, sozialistischen Drange nach Freiheit, zur vorgesetzten Obrigkeit erwählt. Wahrlich nichts ist so sehr geeignet den innigen Zusammenhang von Kneipe, Schnaps und Sozialdemokratie zu beweisen wie die gegenwärtigen Häupter von Roubaix, einer Stadt von 100000 Einwohnern.

Landwirthschaftliches.

Ueber Buchweizen-Anbau.

Vortrag des Herrn Rittergutspächters Schneider-Bürgeln in der Sitzung des Landwirthschaftlichen Kreisvereins Marburg am 12. März 1892.

Seit einigen Jahren baue ich auf den Höhenlagen, Sandboden mit steinigem Untergrund, auf welchem der Klee nicht fortkommt, Buchweizen, (im Wittgenstein'schen Haidekorn genannt) und zwar den silbergrauen, schottischen, den ich hauptsächlich als Grünfutter nutze. Der Buchweizen liefert zwar kein frühzeitiges Futter, ist aber nach dem ersten Kleeschnitt und in trockenen Sommern recht willkommen.

Die Aussaat ist erst Ende Mai vorzunehmen, da derselbe gegen Nachtfröste sehr empfindlich ist. Ich habe verschiedene Anbauversuche gemacht, habe nach Kartoffeln, Roggen und Hafer gesäet und, da der Buchweizen keine hohen Ansprüche an Bodenkraft stellt, entsprechend schöne Ernten gehabt. Nach Kartoffeln habe ich im Frühjahr nur einmal geackert, nach Korn und Hafer im Herbst gefelgt und dann im Frühjahr noch zweimal geackert. Der Buchweizen muß gleich in die frische Art (d. h. in den frisch geackerten Boden) gesäet und leicht untergeegt werden, nach 4—6 Wochen läuft die Saat auf und wird dann bei trockenem Wetter gewalzt. Als Aussaat rechne ich pro Acker 45—50 Pfund.

In 7—8 Wochen ist der Buchweizen dann so hoch, daß er als Futter gemäht werden kann; ich habe denselben in dieser Zeit in einer Höhe bis zu 1½ Meter gehabt. Geschnitten, mit Klee gemischt, oder auch so vorgelegt, nimmt ihn das Vieh sehr gern. Von der ersten Aussaat läßt man etwas reif werden, um für das nächste Jahr den Saatbedarf zu haben.

Es empfiehlt sich, in Zwischenräumen von 10 bis 14 Tagen frische Aussaat zu machen, da der Buchweizen, wenn er zu hart und filzig wird, an Futterwerth verliert; auch habe ich der zweiten Saat weißen Senf, welcher ungefähr dieselbe Vegetationsdauer hat, beigemischt (⅔ Buchweizen und ⅓ Senf); es gab dies mehr Masse und wurde auch vom Vieh lieber gefressen, als Buchweizen allein. Von Ungeziefer hat er nicht zu leiden.

Im Jahre 1890 war der in nassen Jahren unsichere Körnerertrag so gut (ich erntete von ½ Acker 9 Zentner Samen), daß ich auch Versuche, denselben als Gründünger auszusäen, machte. Obgleich nun der Buchweizen seiner röthlichen Färbung wegen nicht so aussieht, als ob er stickstoffsammelnde Pflanze sei, so liefert er doch ein so massiges Kraut, durch seine Beschattung einen so reinen Boden, daß ich glaube, denselben als Gründüngungspflanze für Sandboden empfehlen zu können. Ich habe, wenn nach dem abgefütterten Buchweizen die Stoppeln frisch umgeackert und später gepfercht oder mit Jauche überfahren waren, recht schönen Roggen erzielt. Anfangs Juli v. J. bestellte ich ein Stück Land, Sandboden 6.—7. Klasse, was nach der Dreifelderwirthschaft in 1890 Hafer getragen, nachdem es im Herbst gestürzt und im Frühjahr und vor der Saat nochmals geackert war, mit Buchweizen. Derselbe entwickelte sich recht gut und hielt den Boden vorzüglich rein. Ende August, nachdem er in Blüthe stand, ließ ich denselben niederwalzen, streute per Acker 2 Zentner Thomasmehl darauf und dann umackern, — das Mitte September darauf gesäete Korn hat bis jetzt einen recht schönen Stand.

Gleich nach der Roggenernte die Stoppel geschält und Buchweizen eingeegt giebt eine gute Zwischenfrucht, welche als Futter oder Gründüngung genutzt werden kann. Auch liefert der Buchweizen zur Zeit der Blüthe ein ausgezeichnetes Bienenfutter, und es ist eine Lust, das Einsammeln mitanzusehen.

Als Gründüngungspflanze paßt der Buchweizen so recht auf flachgründigen Boden; gerade in die Höhe gewachsen, nicht verästelt wie die Lupine, ackert sich derselbe, wenn man die Beete so niederwalzt, daß die Pflugschar an das Wurzelende zuerst kommt, recht schön unter.

Ich habe Anbauversuche mit Serradella gemacht; dieselbe entwickelte sich in unserem kalkarmen Boden zu langsam und läßt dadurch Unkraut aufkommen, während ein gut bestelltes Buchweizenfeld keine Schmarotzer unter sich duldet. Ja, ich glaube, es giebt keine bessere Methode, einen verunkrauteten, verqueckten Boden zu reinigen, als denselben bei richtiger Bearbeitung mit Buchweizen zu bestellen. Außerdem ist die Aussaat neben anderen Gründüngungspflanzen gering. Ich habe den Samen in guter keimfähiger Ware aus der Samenhandlung Schwarz, Inhaber Th. Speck in Kassel, zum Preise von 14 Mk. pro Zentner bezogen.

So hatte der Herr mit dem Erbpächter noch nie gesprochen.

Ganz gebeugt schlich der Hofbauer weg und Abends sagte er zu seiner Frau: „Trine, ich glaub', dem Baron hat Einer einen Floh ins Ohr gesetzt. Wer's aber sollt' gethan haben, das rath ich nicht. Er will einmal den Pitter nicht. Das ist eine dunkle Geschichte. Weißt du, was er sagte: Der solle Hofbauer werden, den Annchen zum Manne wähle!"

„Dann wird's der Hubert!" sagte die Frau.

„Lieber sollt's mir der Schweinehirt werden!" kollerte der Hofbauer.

„Hör' 'mal" höhnte die Frau, „ist's denn am Ende nicht einerlei? Wenn sie ihn lieb hat und absolut nicht anders will, so ist mir's recht."

„Mir aber nicht!" rief der Mann. „Ich will mich nicht für den Bettelbuben geplagt haben!"

„Oho!" rief die Frau. „Warst du denn so reich, als du durch mich Hofbauer wurdest?"

Darauf schwieg er; aber er sagte: „Der Bub hat hinter meinem Rücken mit dem Mädchen Liebeshändel getrieben."

„Hast du's hinter meines Vaters Rücken besser gemacht?" fragte sie höhnend. „Du lieber Gott, wenn doch ein Esel den andern Langohr heißen will! Wenn doch das Alter so alle Gedanken an die Jugend ausgelöscht hat!" Sie legte sich herum und gab ihm keine Antwort mehr. Der Hofbauer aber setzte seinen Starrkopf auf und schwur, der Hubert solle sein Kind nicht kriegen, und wenn alle Barone in der Welt für ihn wären. Das Mädel aber wolle er schon gescheidt machen. Und über diesen Gedanken schlief er ein. Am anderen Morgen reiste der Baron ab.

Das war für Annchen ein harter Winter. Jeden Abend kam der Pitter ins Haus mit seinem Vater und seiner Mutter. Alle Tage war der Alte hinter ihr, sie solle dem Pitter das Jawort geben. Die Qual hatte gar kein Ende. Selbst der Pastor kam und redete ihr zu.

Aber wann sie nach Ahrweiler kam, sagte der Path': „Halt' aus, Kind!" Und wann sie an den Herrn Baron dachte, so gedachte sie ihres Wortes und hielt sich wacker.

War Musik im Dorfe, so stellte sie sich krank, um nur nicht mit dem Pitter tanzen zu müssen. Der war aber gar nicht aus den Text zu bringen. Er ließ sich Alles gefallen und kam doch wieder.

So ging denn endlich der Winter herum und das Mailehen kam. Annchen seufzte tief auf, daß Hubert nicht kam. Sie sah voraus, daß Pitter sie wieder steigern würde, und das lag ihr centnerschwer auf der Seele. Sie würde gern sich haben zum Rummel zählen lassen, wenn nur der verhaßte Pitter sie nicht als Mailehen abermals ersteigerte.

Wieder waren unter der Linde die Jungen versammelt und im Kreise die Alten, da trat der Herr von Olbrück, der eben angekommen war, zu dem bereits zum Maischultheiß erwählten Pitter und sagte:

„Herr Maischultheiß, darf ich mir auch ein Mailehen steigern?"

Alles lachte laut auf über den Spaß des gnädigen Herrn.

Der Pitter hatte Groll im Herzen und sagte: „Gnädiger Herr, Ihr seid kein Jung mehr und habt eine Frau, das ist gegen allen Brauch."

Die Schöffen bejahten das.

„Nun," sagte der Baron, „darin habt Ihr recht und ich kann nichts einwenden; aber wenn ich nun für einen Andern steigere, der nicht da ist, gilt das?"

„Es ist ein Fall, der ist uns noch nicht vorgekommen sagte Pitter.

Einer der Schöffen meinte, man sollte den ältesten Mann im Flecken fragen, ob so etwas geschehen könne.

Der Aelteste im Flecken war ein Schneider, der auch im Kreise stand. Es war das achzigste Mailehen, das er erlebt hatte. Ihn befragten sie.

Auf die Frage antwortete er: „Ich war einmal krank beim Mailehen. Da steigerte mir mein Vater mein Mädchen und das gab meine Frau, Gott hab sie selig."

„So wär's entschieden!" sagte Herr von Olbrück lächelnd.

„Noch nicht!" rief hastig der Maischultheiß, dem es schwül wurde, ohne daß er sich sagen konnte, warum.

„Ist der, für den Ihr steigern wollt aus unserm Land, das heißt aus den Orten, die zu uns gehören?"

„Ja," sagte der Baron ruhig, „sonst würde ich ja nicht mitbieten dürfen."

„Wie heißt er?" fragte der Schultheiß.

Der Baron merkte, wie er ausforschen wollte. „Ist mein Sohn nicht hierher gehörig," fragte der Baron ganz ärgerlich, „der hier mehr Güter hat, als irgend Einer?"

„Da ist nichts zu sagen," bemerkten die Schöffen.

Der Schultheiß witterte Unrath. Er hatte den Namen nicht genannt und über seinen Sohn gefragt, ohne daß er sagte, er wolle für ihn steigern. Wohl hätte er noch gern Schwierigkeiten gemacht, allein die Bursche die sich durch einen solchen Mitsteigerer geehrt fühlten, andererseits aber auch sich vornahmen, ihn gehörig zu rupfen, riefen laut: „Hebt das Mailehen an! Das Geld des Herrn Baron ist so gut, als das unserige und das Recht ist für ihn!"

Annchen kam zuerst wieder dran, weil der Schultheiß das Vorrecht hatte. Diesmal hob er ihre Tugenden weniger hervor, als früher. Er bot einen Gulden.

Herr von Olbrück gleich Zehn.

Der Hofbauer machte gewaltige Augen und alle Bauern stießen ihn mit dem Ellenbogen in die Rippen und fragten: „Was ist das?"

Pitter zitterte vor Grimm. „Daß du siebenmal verdammt wärest!" brummte er.

Sein Vater nickte ihm zu, daß er mehr biete.

„Fünfzehn!" rief Pitter.

„Fünf und zwanzig!" darauf Herr von Olbrück und lächelte wieder dazu.

(Fortsetzung folgt.)

Den Buchweizen schätze ich so hoch, daß ich, so lange ich Sandboden bewirtschafte, den Anbau nicht aufgeben werde.

Schützet alle nützlichen Vögel.

Ohne unsere Vögel würden viele unserer Garten-, Land- und Forstkultur schädlichen Thiere in einer solchen Weise sich vermehren, daß in wenigen Jahren die fruchtbarsten Landstriche verödet sein würden. Der Kohlweißling, der Ringelspinner, die gemeine Wespe, die Schöllkrautlaus und die Blattlaus würden, wenn sie ungestört sich fortpflanzten, sehr bald allen Pflanzenwuchs vernichten und damit auch die Existenz des Menschen und aller nützlichen Thiere erschweren. Eine Schaar eifriger Jäger aber ist täglich darauf aus, dem Ueberhandnehmen dieser unwillkommenen Gäste zu steuern. Wie Schutzmänner beaufsichtigen die Grasmücken unsere Gärten, Rothkelchen säubern die Umgebung unserer Wohnpläze, vor dem Viehstalle lauert der kleine Fliegenfänger, die Hausschwalbe fängt das Ungeziefer von unseren Straßen weg, Bachstelzen bewachen die Flußränder, hinter dem Pfluge wandert der Star, Schnecken und Engerlinge verzehrend, er setzt sich sogar auf den Rücken der Schafe und Zuchtthiere um lästige Schmarotzer abzufangen. Goldhähnchen, Baumläufer, Meisen und Spechte reinigen unsere Bäume von ihren Feinden. Lerchen, Ammer, Finken und selbst Sperlinge nützen, wenn sie auch einige Getreidekörnchen verzehren, ungleich mehr als sie schaden. Der Stieglitz frißt Kletten-, Distel- und anderen Unkrautsamen. Wenn manche der genannten Vögel nach der sehr undelikaten Raupenleserei auch einige Kirschen oder Erdbeeren naschen, so ist ihnen das nicht zu verargen. Alle diese unsere kleinen Freunde verdienen unseren Schutz und jegliche Schonung. Wir sind verpflichtet, jede Störung ihrer Brut oder Gefährdung ihres Lebens von ihnen abzuwenden. Immer noch vergreifen sich große und kleine Buben an den bunten Eiern und zerstören die künstlichen Nester; immer noch wird Singvögeln nachgestellt und werden die Nachtigallen arglistiger Weise weggefangen, sodaß der liebliche Gesang dieser Vögel von Jahr zu Jahr seltener wird und die Freunde der Natur um ihre harmlosen Freuden betrogen werden.

Ein Wort an die Väter.

Es gibt Väter, die zu guter Stunde ihren Freunden mit dem größten Behagen und einer Verklärung in den Mienen, welche die Seligkeit der Erinnerung verbürgt, von ihren Jünglingsjahren und dem Leben vor dem Ehestande erzählen, und dabei am meisten bei der Schilderung sinnlicher Genüsse, bei derben Zechgelagen usw. verweilen, noch die Zahl und Sorten der Flaschen wissen und endlich die erfolgte Niederlage in einer Weise ausmalen, welche keinen Zweifel übrig läßt, daß sie für einen Sieg gehalten wird. Solche Einzelschilderungen geschehen oft zugleich in Gegenwart der männlichen Sprößlinge des Erzählers ganz ungescheut und ohne das geringste Bedenken. Es hat sein Spaßhaftes, und möchte für Maler interessant genug sein, zu sehen, wie sie athemlos lauschen, wie ihre Blicke jedes Wort aufzunehmen streben, und der geöffnete Mund lauter Bewunderung und Erstaunen athmet. Und wenn nun die Erzählung des von der Erinnerung hingerissenen Vaters geendet hat, dann kann man ohne viele Mühe aus den Gesichtern der Knaben nicht bloß den tiefen Eindruck, sondern auch die Meinung lesen, daß es sich hier um eine Heldenthat handelt, die nachzuahmen ihnen später eine angenehme Pflicht ist. —

Macht es nur alle so, ihr Väter! Zeigt, daß ihr auf sinnliche Genüsse, rauschende Freuden und Lustbarkeiten ein hohes Gewicht legt und seid alsdann überzeugt, daß auch eure Herren Söhne schwer auf die Taschen klopfen und die Falten und Leere im Geldbeutel verursachen. Warum wendet ihr nicht das Blättchen um, denket euch flugs die Knaben ein Dutzend Jahre älter, und laßt euch dann von ihnen solche schöne Geschichten aus der unmittelbarkeit, aus der Gegenwart heraus erzählen! — Reißen sie dann noch den Vater zu solch herzlichem Lachen hin?

Abgesehen von dieser materiellen Richtung. Betrachten wir die Sache vom rein natürlichen Standpunkte, von der Stellung der Eltern ihren Kindern gegenüber. Ist der Geist und Sinn der Elterngespräche nur auf's Aeußerliche, auf Weltlust gerichtet, drehen sich die Unterhaltungen nur um solche Angelpunkte, dann kann man versichert sein, daß auch der kindliche Sinn eine solche Richtung erhält. Hat der göttliche Erzieher die Eltern bestimmt, ihre Kinder so zu erziehen? Nein, die Gespräche der Eltern vor den Kindern sollen wesentlich dazu beitragen, ihre Herzen für die Religion, für alles Edle und Heilige zu erwärmen und ihnen die ideale Richtung zu geben, welche vor Gemeinheit, vor Verkommenheit sichert und das Leben dauernd verklärt. **F.**

Kurze Mittheilungen.

— **Münster,** 20. Mai. Der am 1. Juli v. J. niedergegangene Hagelschlag hat den heimgesuchten Kreisen im Regierungsbezirk Münster einen Schaden von 2 466 292 M. gebracht. Davon entfallen auf den Kreis Warendorf allein mehr als eine Million Mark. Entschädigt werden 946 626 M.

— **Hattingen,** 21. Mai. Den hiesigen Bäckern läßt sich nicht nachsagen, daß sie das Brod zu klein backten. Bei der letzten Maß- und Gewichtrevision stellte es sich beim Nachwiegen der Backwaaren heraus, daß die Brode hier und da bis zu 200 Gramm schwerer waren, als es die polizeiliche Taxe vorschreibt. Das geringste Uebergewicht betrug noch immer 100 Gramm. Das ist jedenfals höchst erfreulich.

— **Duisburg,** 21. Mai. Versuchsweise ist eine Anzahl Eisenbahnwagen von 30 000 Kilo Ladegewicht hergestellt und werden diese Wagen in allernächster Zeit dem Verkehr übergeben. Diese großen Wagen sind vierachsig, 10 bis 12 Meter lang und ungefähr 3 Meter breit; sie werden, zuerst den Zechen und sonstigen Etablissements zu Versuchen in Bezug auf Zweckmäßigkeit überwiesen.

— **Schwalbach,** 19. Mai. Hier werden 4 Pfg. für den Liter Maikäfer beim Ortsvorsteher bezahlt. Von einer Schulklasse wurden, wie die Saar-Zeitung berichtet, dieser Tage in wenigen Stunden 125 Liter eingebracht. Auf den Liter gehen etwa 420 Stück somit ergab dies rund 53 000 Maikäfer.

— **München,** 22. Mai In vergangener Nacht bekam auf der Straße ein Studirender Streit mit Soldaten, feuerte einen nicht treffenden Revolverschuß ab und entfloh. Darauf feuerte er vier Schüsse auf die ihn verfolgenden Soldaten und Civilisten ab und verletzte einen Civilisten schwer. Der Studirende wurde verhaftet.

— **Zürich,** 24. Mai. Auf dem oberen Züricher See wollte gestern ein Schiff übersetzen, als plötzlich in dasselbe Wasser eindrang und das Boot rasch sank. Von den Insassen ertranken 7.

— **Zürich,** 23. Mai. In dem auf dem Züricher See heute gescheiterten Boote befanden sich 20 Personen, darunter 15 Pensionärinnen des Wurmsbacher Klosters. Der Unfall fand bei Rapperswyl statt. Unter den umgekommenen 7 jungen Mädchen befindet sich eine Württembergerin und eine Badenserin, die Uebrigen sind Schweizerinnen im Alter von 11—14 Jahren, die übrigen 8 wurden gerettet.

— **Die Eisenbahnen der Erde** hatten nach einer Zusammenstellung im amtlichen „Archiv für Eisenbahnwesen" im Jahre 1890 eine Länge von 516,285 Kilometer, nahezu das 15½fache der Länge des Aequators und das 1⅔fache der mittleren Entfernung des Mondes. Davon kommt mehr als die Hälfte oder 54 pCt. mit 331,417 Kilometer auf Amerika, 36 pCt. oder 223,869 Kilometer auf Europa, auf Asien 5½ pCt. oder 33,724 Kilometer auf Australien 3 pCt. oder 18,889 Kilometer und auf Afrika 1½ pCt. oder 9386 Kilometer. In Europa hat von allen Staaten das deutsche Reich die größte Bahnlänge mit 42,869 Kilometer, ihm folgen Frankreich mit 38,895, Großbritanien und Irland mit 82,297, Rußland mit 30,997, Oesterreich-Ungarn mit 27,113 Kilometer.

— **London,** 21. Mai. Das holländische Schiff „Cornelia Elisabeth", mit einem Gehalt von 1120 Tonnen, ist in Batavia gänzlich durch Feuer zerstört worden.

— **Barcelona,** 24. Mai. Sechs ausländische Arnachisten wurden heute an die Grenze gebracht, 2 per Schiff nach Marseille befördert.

— **Die Influenza** hat, wie russische Blätter berichten, in diesem Winter unter den Bewohnern der Kalmücken-Steppe in Mittelasien furchtbare Opfer gefordert. Ganze Dörfer sind durch sie verödet. Trotzdem die Influenza unter den Kalmücken in sehr schweren Formen, mit Lungenentzündung verbunden, auftrat, würde sie doch nicht so übermäßig verheerend gewirkt haben, wenn nicht die abergläubischen „Söhne der Steppe" die an der Influenza Erkrankten ihrem Schicksal überlassen hätten, es mit ihnen genau so wie mit den Pockenkranken machend, d. h. sie liefen einfach von den Kranken nach anderen Gegenden fort und stellten es den Leidenden anheim, „in Freiheit" zu sterben.

— Eine Newyorker-Zeitung hat mit der Anfertigung einer Liste der **amerikanischen Millionäre** begonnen. Es giebt 10 in Alabama, 6 in Arkansas, 162 in Californien, 17 in Colorado, 73 in Connecticut, 16 in Delaware, 31 im District von Columbia (Washington), 6 in Florida, 11 in Georgia, 3 in Idaho, 340 in Illinois, und 37 in Indiana. Die Zeitung findet, daß ein Viertel dieser Millionäre ihr Vermögen in der Industrie und zwar in der vom Staate beschützten, erworben haben. Die südlichen Staaten haben wenig Millionäre.

— Man schreibt aus **Tunis**: Wiederum sind große Schwärme von Heuschrecken in die Provinz Oran gekommen, so daß der ganze Norden bedeutenden Schaden gelitten hat. Kleinere Züge dieser gefährlichen Insekten sind sogar unweit der Stadt Algier bemerkt. Der Eisenbahnzug, der am Nachmittag des 15. Mai von Algier nach Affreville fuhr, wurde zwischen den Ortschaften Bu-Medsa und Aidelik durch Heuschrecken zum Stillstand gebracht. Die Thiere hatten sich nämlich in so großer Menge auf den Schienen niedergelassen, daß die Räder der Lokomotive allmählich mit einem dicken , weichen Brei umzogen wurden. Plötzlich blieb die Maschine stehen, denn die Räder drehten sich zwar um sich selbst ganz munter weiter, konnten aber auf den Schienen keinen festen Halt mehr fassen. Mit 2½ Stunden Verspätung kam der Zug an seinem Ziele an.

Verschiedenes.

Leipzig, 18. Mai. (Die Leipziger Meßglocke.) Letzten Sonntag Mittag 12 Uhr wurde vom Rathhausthurme in jetziger Ostermesse ausgeläutet, wie sie acht Tage vorher, um dieselbe Zeit, eingeläutet worden war. Jetzt ist dies nur noch eine Formalität, in früheren Zeiten war es anders. Da gewährte, vom ersten Glockenschage des Einläutens bis zum letzten des Ausläutens, also eine ganze Woche, diese Frist Jedermann, der sich innerhalb des Weichbildes der Stadt befand, Sicherheit und Freiheit der Person und der Habe, mochten auch Verbrechen, die er begangen, noch so schwer sein. Später beschränkte man das Asyl nur auf Schuldsachen. Diese Meßfreiheit benutzten Viele, um sich mit ihrem Widerpart oder Gläubigern persönlich zu einigen. Die Glocke auf dem Rathhausthurme kann man mit Recht eine Denkwürdigkeit Leipzigs nennen Nicht allein, daß sie die drei Messen ein- und ausläutete, berief sie bei besonderen dringlichen Angelegenheiten, darunter auch die Steuerentrichtung die Bürgerschaft nach dem Rathhause, weshalb sie „Bürgerschaft" hieß. Ferner läutete sie, als Armesünderglocke, den Delinquenten bei ihrer Ausführung zur Hinrichtung; zum letzten Male am 24. August 1824, als der Mörder Woyzeck auf dem Marktplatze enthauptet wurde Die Glocke hat die Inschrift „Laudate Deum in cymbalis bene sonantibus Anno" MDLVII. W. H. Sie stammt also aus dem Jahre 1557. In dieser Zeit hat sie 1004 Messen ein- und ausgeläutet und 273 Verurtheilten den Scheidegruß auf ihrem Todeswege gegeben.

Königsberg, 20. Mai. (Ein dankbarer Schuldner.) Die „Königsb. Allg. Ztg." erzählt: Ein hiesiger Commis A. M. der durch Conkurs seines Prinzipals brotlos geworden war sah sich gezwungen, längere Zeit bei einem hiesigen Restaurateur auf Credit zu leben. Endlich verließ er, als seine Schulden die Höhe von 75 M. erreicht hatten, und ihm jede Aussicht, hier eine Stelle zu erlangen, geschwunden war, Königsberg, einigte sich jedoch vorher mit seinem Gläubiger dahin, daß Letzterer für den Schuldbetrag ein Kölner Dombau-Lotterieloos an Zahlungsstatt annahm und die Schuld dadurch für berichtet ansah. Bei der Ziehung fiel auf dieses Loos ein Gewinn von 30 000 M. Sofort schickte der Restaurateur St. dieses Loos an den früheren Besitzer A. M. zurück und bat ihn nur den Schuldbetrag von 75 M. ihm gelegentlich schicken zu wollen, edel genug, da dieses Loos sein unbestrittenes Eigenthum war. Doch wollte sein ehemaliger Schuldner ihm an Edelmuth nicht nachstehen; denn bald darauf erhielt der Restaurateur eine notarille Verschreibung, durch welche ihm der Commis A. M. die Hälfte des Gewinnes, also 15 000 M., abtrat.

— Ein neues Mittel, die Aufbesserung der Lehrergehälter unnöthig zu machen, hat der Oberpräsident der Provinz Pommern, Staatsminister a. D. von Puttkammer, entdeckt. Eine Deputation Stettiner Lehrer, die um Neuregelung ihrer Gehälter nachsuchte, erhielt von dem früheren Staatsminister den Rath, sich durch eine reiche Heirath aus der Misère zu helfen. Das gleiche Rezept wurde, wie erinnerlich sein wird, den Lehrern von dem konservativen Landrath Dr. Gerlich in der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 14. März d. J. verschrieben. Ein probates Mittel, das dem Finanzminister hoffentlich nicht entgehen und in erster Linie auf die Inhaber von jetzt noch ganz leidlich bezahlten hohen Staatsämtern angewandt werden wird. Die reichen Heirathen dürften bei den letzteren wenigstens nicht so selten sein wie bei den Lehrern, und der Staat könnte ein gut Stück Geld dabei sparen.

— Kinder und Hunde. Eine nette Zusammenstellung, nicht wahr! Doch ist sie gut gemeint, denn wenn wir hier auf dem Papier Hunde und Kinder auch zusammenstellen, so rathen wir, sie im Leben möglichst weit zu trennen. Keine Freundschaft wird leichter geschlossen, als die zwischen dem Hunde und Kinde und keine ist gefährlicher oder kann wenigstens gefährlicher sein als eben diese. Wir wollen hier nicht einmal auf das Schreckgespenst der Tollwuth der Hunde kommen — die Furcht vor dieser ist im allgemeinen eine viel zu große; auch die sonstigen kleinen acht- und mehrbeinigen Unannehmlichkeiten, die bei solch' innigem Verkehr häufig vom Hunde zum Kinde hinüberwechseln, sind nicht allzu schlimm, um eine Trennung des Kindes von seinem vierbeinigen Gespielen gebieterisch zu fordern, Wohl aber ist die Uebertragung eines Eingeweidewurms des Hundes, einer Echinococcus-Art, auf das Kind zu fürchten und Erkrankungen hieran gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten. Manches Kind erkrankt plötzlich unter Symptomen, welche dem Arzte zuerst Vorboten einer ganz anderen Krankheit zu sein scheinen, bis endlich Infektion mit Echinococcen klar wird, dann aber ist es manchmal zu spät, denn Erkrankungen, durch diese Infektionsthierchen herbeigeführt, verlaufen durchaus nicht selten tödtlich. Die Uebertragung dieser Eingeweidewürmer aber geschieht in fast allen Fällen durch die Zunge des Hundes. Man braucht nur ein paar Augenblicke dem Treiben eines Hundes zuzusehen, um seiner Neigung zum Lecken gewiß zu sein. Wie oft aber kommt es bei Kindern vor, daß sie den Mund sich von irgend einem Hunde lecken lassen, ohne sich irgend dabei einer Gefahr bewußt zu werden. Verständigeren Kindern kann man das auseinandersetzen und dadurch einer Ansteckungsgefahr bei ihnen vorbeugen, wo aber kleinere Kinder im Hause sind, sollten einsichtsvolle Eltern darauf sehen, daß diese nicht mit Hunden in Berührung kommen.

— Wie ein Student zuerst Grenadier und danach Generalsuperintendent wurde, sei in nachfolgendem Geschichtchen aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. erzählt. Es war einer der „langen Kerle", den der König infolge besonderer Umstände wieder freiließ und zum Oberhirten von Pommern machte, obwohl er erst von der Universität gekommen gar nicht vorschriftsmäßig examinirt worden war. Die Herren vom Konsistorium sträubten sich gewaltig gegen die Ordination des jugendlichen Generalsuperintendenten, aber Friedrich Wilhelm I. beantwortete ihre Eingabe kurzweg mit der kategorischen Randbemerkung: „Habe Ihn Schon selbsten examiniret. Kahn er kehn La Teinisch, kahn Er sich ehnen La Teinischen Leje-Bengel halten, ich kahn och kehn La Teinisch.

Gemeinnütziges.

— (Heidelbeerblätterthee gegen Zuckerkrankheit.) Man berichtet in den „Blätt. für klin. Hydrotherapie", wie die „Ph. Presse mittheilt, über folgenden interessanten Fall von Zuckerkrankheit, der jedenfalls, obwohl nur einfache Thatsachen erzählt werden, allgemeines Interesse erregen dürfte. Ein Telegraphenbeamter kam 1889 zu Weil und klagte über allgemeine Verschlechterung seines subjektiven Befindens. Weil constatirte damals Zuckerkrankheit. Im Jahre 1890 betrug der Zuckergehalt des Harnes des Patienten: im März 3 Proc., April 6,1 Proc., Mai 6,0 Proc., Juni 6,0 Proc., Juli 6,0 Proc. Als der Patient von diesem Monat ab zur reinen Fleischkost überging sank der Zuckergehalt Anfangs August auf 4,62 Proc. Auf Rath eines Bauern nahm nun Patient täglich 1 Liter Heidelbeerthee in zwei Portionen à ½ Liter, hielt aber sonst streng Diät. Darauf sank der Zuckergehalt am 18. August auf 1 Proc., 6. September 0 Proc., 30. September 0 Proc., 4. December 0 Proc., Ende Januar 1,017 Proc. Im September war also nicht eine Spur Zucker vorhanden gewesen — also ein glänzender Erfolg. Daß nachträglich die Zuckermenge wieder stieg, muß dem Umstande zugeschrieben werden, daß Patient die strenge Diät aufgab, Weißbrod, Reis, Linsen aß und täglich 2 Gläser Bier trank. Das Befinden des Patienten, sowie seine Stimmung sollen vorzüglich geblieben sein. Das Mittel ist in gewissen Gegenden volksthümlich, die Bauern geben an, daß die Blätter vor der Reife der Beeren gepflückt werden und zwei Hände voll Blätter mit 2 Liter Wasser auf die Hälfte eingekocht werden müssen.

— (Wird rohes Rindfleisch schneller verdaut als gekochtes?) Nach allgemeiner Annahme ist das rohe Rindfleisch erheblich leichter verdaulich, als das gekochte. Vom Publicum wird häufig einem „ausgekochten" Fleisch jeder Nährwerth abgesprochen, und ist bei manchen Nationen der Genuß gekochten Rindfleisches fast unbekannt. Verschiedene Forscher haben experimentell nachgewiesen, daß die Zubereitung des Fleisches auf dessen Verdaulichkeit einen wesentlichen Einfluß ausübt. Fast alle Ergebnisse dieser Untersuchungen stimmen damit überein, daß das Fleisch durch die Siedehitze schwerer verdaulich wird. Die oben gestellte Frage beantwortet Professor Stutzer aus Bonn dahin, daß die Verdaulichkeit des Rindfleisches durch das Kochen in erheblichem Maße vermindert wird. Namentlich ist das gekochte Rindfleisch bei sehr geringem Säuregehalt des Magensaftes oder bei Mangel des im Magen sich bildeten Pepsins wesentlich schwerer löslich als das rohe.

Holzverkäufe

in der Fürstl. Oberförsterei Laasphe.

Es kommen zum öffentlichen Ausgebot:

1. Montag den 30. d. M., Nachmittags 5 Uhr

Dirstrict **Litzelbachsloch**

95,50 rm Buchen-Schaft II.
16,00 „ Eichen- pp. do.
17,50 „ Nadelholz do.

2. Dienstag den 31. d Mts., Morgens 9 Uhr

District **Hohekopf**

239,00 rm Buchen-Schaft I
522,00 „ „ Stammreis
182,00 „ „ Astreis,

sowie der Abfall von Schwellenholz, bestehend in Spänen, Schwarten und einigen Abschnitten Buchen-Rundholz.

Zusammenkunft und Beginn des Verkaufs am letztgenannten Tage im District Oberste Hohekopf.

Laasphe, den 25. Mai 1892.

Der Fürstl. Oberförster.
Conten.

Gesangverein „Liedertafel."

Am Pfingstmontag den 6. Juni

feiert der hiesige Männergesangverein „Liedertafel" sein

49. Stiftungsfest

auf dem Schützenplatze „Unter den Linden."

Eintrittsgeld für Fremde . . . . Mk. 1.—
„ „ hiesige Nichtmitglieder . . „ 1.—
„ „ Leute unter 16 Jahren . „ —.50
„ „ Nichttänzer . . . „ —.50
„ „ Mitglieder frei!

Die Musik wird von der **Kapelle des Jäger-Bataillons Nr. 11** ausgeführt.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.



J. BAUMANN, Laasphe,

empfiehlt sein Lager in:

Taschenuhren, Regulateuren
Wand- & Weckuhren,
sowie die neuesten Muster in
Gold-, Silber-,
Granat- & Corallwaaren.

Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Empfehle zu Hüttenpreisen:

Oefen, Herde, emaillirte und rohe Kochgeschirre, Transportable Kesselrümpfe mit emaillirtem Kessel, Waschbecken, Küchenausgüsse, Dachfenster, Schornsteinschieber und Rohrfutter in jeder Größe.

Laasphe. **F. Schröder sen.**

Für die eingetretene Bedarfszeit in Baumaterialien halte mein Lager in Wallau und Breidenbach bestens empfohlen und offerire:

Pa. Ringofensteine, Schwemmsteine, Graukalk, Weisskalk, Cement, Schlakensand, Schlackenmehl, glasirte Thonröhren von 50—200 m/m l. W., Trichter, Bogen, Kaminaufsätze, Cementröhren, Flurplatten, Dachbord und Dachlatten, Dachpappe und Falzziegel, gut sortirter Schreinerbord.

Breidenbach. **Louis Ritter.**

Die dauerhaftesten.

geschmackvollsten und **billigsten Instrumente** (Pianinos, Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant A. Roth in Hagen i. W.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

General-Agentur
der Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler.
Bureau
für Anfertigung schriftlicher Arbeiten jeder Art.
Siegen, Freudenbergerstr. 937, I.
Kais. Direktor a. D. Rittner.

Apfelwein,

per Flasche 25 Pf.

Lud. Hoch.

Chilisalpeter, Gedämpftes, hochprozentiges Knochenmehl, Thomasphosphatmehl, sowie alle land- und forstwirthschaftlichen Sämereien sind noch vorräthig bei

A. Nilasch.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur **Regulirung der Lahn und zum Ausbau der Ent- und Bewässerungsanlagen im Gebiete der Wiesengenossenschaft** zu Laasphe, veranschlagt zur Summe von 15500 Mark, sollen

am Mittwoch den 1. Juni d. Js., Vormittags 11 Uhr

im Amtszimmer des Unterzeichneten öffentlich vergeben werden. Kostenanschlag, Zeichnungen u. Erläuterungsbericht liegen daselbst zur Einsicht offen.

Schriftliche Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Termin an den Unterzeichneten einzusenden.

Laasphe, den 24. Mai 1892.

Der Bürgermeister
Bernsau.

W. STÆHLER,

Uhren- und Goldwaarenhandlung,
Laasphe.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in Regulatoren, Wand- und Weckuhren. — Goldene, silberne, Granat- und Corall-Brochen, Ohrringe, Haarnadeln, Tuchnadeln, Colliers, Medaillons, Armbänder u. s. w. — Uhrketten in Silber, Silber-Double, Talmi, Nickel und Aluminium. — Damen- und Herren-Taschenuhren in Gold, Silber und Nickel in den neuesten Ausführungen. — Alfenidewaaren, wie Eßbestecke, Vorlegelöffel, Fruchtkörbe, Tafelaufsätze u. s w. zu soliden Preisen.

Für jede Uhr leiste 2 Jahre Garantie.

Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten

fertige Wagen,

von 15 bis 50 Centner Tragkraft, sowie **Eggen, Spitz- u. Doppel-Wendepflüge, Hacken, Karste, Düngergabeln, Bind- und Hemmketten,** sowie alle in mein Fach einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Nicht Vorräthiges wird sofort angefertigt.

Laasphe. Ludwig Schäfer,
Schmiedemeister.

Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten

Blechwaaren,

sowie **Gießkannen** aller Art, **emaillirte, lackirte und verzinnte Haus- und Küchengeräthschaften, alle Sorten Holzwaaren.**

W. Schuppert,
Klempner.

Das
Schuhlager
von
Carl Vomhof, Laasphe

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen:

Herren-Schaft- und Zugstiefel, Herren- und Damenpantoffel, Damen- und Kinder-Zugstiefel, Altdeutsche Schuhe in jeder Größe, Kinderschuhe, sämmtliches in großer Auswahl.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna, Altona b. Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue **Bettfedern** 50 u. 80 Pf. das Pfd., **vorzüglich gute Sorten** 1 M. u. 1 M. 25 Pf. **prima Halbdaunen** nur M. 1,60 u. 2 M. **prima Ganzdaunen** nur M. 2,50 & 3 M.

Bei Abnahme von 25 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt einschläfig 20 u. 30 M. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.

Für Hoteliers u. Händler Extrapreise

Zahnkranke!

Speciellen Wünschen nachzukommen, werde ich nochmal **Sonntag, Montag** und **Dienstag** den **29., 30.** und **31. Mai** in **Laasphe**, Gasthof **Fr. Bosch** anwesend sein.

Künstliche Zähne und Gebisse in nur vorzüglichster Ausführung, alte sowie unvollkommene nichtpassende **Zahnersatzstücke** werden gegen Preisermäßigung brauchbar hergestellt. **Schmerzlose Zahnoperationen, Plombiren** und **Reinigen** der Zähne.

F. Luntermann,
Zahntechniker, Bochum.

Johannes Hansen,

prakt. Vertreter der **Homöopathie** und **Naturheilkunde**, in **Birkelbach** (wohnhaft bei Herrn H. Schneider) ist **täglich für Kranke jeder Art** zu sprechen.

Gebrannter
Kaffee
eigener Brennerei

p. Pfd. 1,50 1,60 1,70 1,80.

Prima Schweizer Käse,
„ Limburger Käse,
„ Kümmelkäse,
„ Mainzer Käschen

Monikendamer Sardellen
empfiehlt
Laasphe. **J. J. Metz.**

Prima Amerikaner Speck,
pr. Pfund 60 Pf., bei Abnahme von 10 Pfund 55 Pf.

Beef Hams,
Ochsenschinken, sehr feines Ochsenfleisch ohne Knochen, per Pfund 60 Pf., bei Abnahme von einem Stück, ca. 10 Pfd., 55 Pf.

Liebig's Fleischextract,
Echter Berger Medicinal-Leberthran.

Kartoffeln,
gute gelbe Speisekartoffeln zum billigsten Tagespreis empfiehlt
Friedrich Metz.

Die schnellste Linderung
erhält man durch die
weltberühmten
Kaiser's Brustcaramellen
mit 20% Malz- und Fichten-Extract, bei **Husten, Heiserkeit, Athemnoth, Brust-Katarrh, Krampf-** und **Keuch-Husten.**

Zu haben in der alleinigen Niederlage per Pak. à 25 Pf. bei
Ludwig Hoch.

Haus-Verkauf.

Unterzeichneter beabsichtigt sein in hiesiger Stadtbelegenes **Wohnhaus** nebst **Stallung** und **Garten** aus der Hand zu verpachten.

Laasphe, den 25. Mai 1892.

August Schröder.

Meiner geehrten Kundschaft theile hierdurch mit, daß ich vom 25. Mai ab bei Herrn Anstreichermeister **Wilke** wohne und bitte, das mir bisher geschenkte Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren.

Achtungsvoll!

Nanni Storch.
Modistin.

Deutsche Reichstinte

ist die leichtflüssigste aller Schreibtinten. Tiefschwarze und unzerstörbare Schrift.

In Gläschen von 20 Pf. an vorräthig bei

W. Jung.

Bettfedern, Barchent,
sowie fertige **Betten** in allen Preislagen liefert preiswerth

L. Dresler.

Korbwaaren,
Reisekörbe,
Kinderwagen

in neuer Sendung zu den billigsten Preisen.

Aug. Imgardt.

Billiger Tabak.

Wir versenden freo gegen Nachnahme 9 Pfd. Amerik. Rauchtabak zu Mk. 5,40. Wiederverkäufer entspr. Rabatt.

Tabak- & Cigarren-Fabrik
Klein & Cie., Siegburg.

Durch den angenehmen Geruch und reinen Geschmack findet dieser Tabak überall Eingang. **Cigarren** von Mk. 20—100 pro Mille.

Spazierstöcke

in modernen schönen Mustern per Stück von 40 Pf. an bis zu den feinsten empfiehlt

W. Jung.



Kinder-wagen,

Rohrsessel, Blumentische pp. in großer Auswahl empfiehlt

Laasphe. **Fr. Benfer.**

Segeltuchschuhe

für Radfahrer und Touristen, sowie alle sonstigen Schuhwaaren empfiehlt

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Häckselmaschinen,
Dreschmaschinen,
Rübenschneider,

aus der Frankfurter Maschinen-Fabrik von Joh. Rauschenbach zu Fabrikpreisen bei

Louis Ritter,
Breidenbach.

Nassbrand

wieder angekommen.

Aug. Imgardt.

Backpulver.

Man erzielt damit große Zeitersparniß, sehr lockeres, vorzügliches Gebäck. Leichte Verdauung, jahrelang haltbar. Packet 20 Pf. bei

Ludwig Hoch.



Um sich e. solch. Wetzl'schen heizb. Badestuhl kauft, kann sich m. 5 Ltr. Wass. u. 1 Ko. Kohl. tägl. warm baden. Jeder der dies liest verl. p. Postk. d. ausf. Ill. Preisc. grat. L. Wetzl, Berlin W. Mauerstr. 91.

Francozusendung — Theilzahlung.